

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 2

Artikel: Der Spielmann von Neuenahr
Autor: Ruland, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bischof Satto.

Es tobt vor des Palastes Tor:
 Das sind die Mainzer Bürger!
 „Herr Bischof, öffne mild dein Ohr!
 Herr Bischof, hab' Erbarmen!
 Im Lande herrscht die Hungersnot,
 O, gib uns Korn, o gib uns Brot,
 O, rett' uns bald vom sichern Tod!
 Erhör' uns, Bischof Satto!“ —

Der Bischof lauscht dem Rufe lang:
 „Sei, was sie sich erfreuen!
 Ein Aufruhr droht, es gilt mit Zwang
 Den Troß des Volks zu brechen!
 Sie fordern Brot — ich gebe Stein!“
 Sein gelbes Antlitz lächelt fein,
 So grimmig schau'n die Augen drein —
 Wild zürnt der Bischof Satto!

Und hurtig ruft er hinaus
 In die erregten Massen:
 „Ich will euch im Getreidehaus,
 Die Früchte reichen lassen;
 Ich folg' euch selber. Wartet dort!“
 Die Menge ziehet jauchzend fort,
 Der Vogt verschließt alsbald den Ort.
 Da kommt der Bischof Satto.

Die Fackel trägt er in der Hand
 Und schleudert sie zur Scheuer,
 Dach und Gebälk ergreift der Brand,
 Wild, gräßlich wogt das Feuer.
 O Gott im Himmel, steh uns bei! —
 Welch furchtbar grausenhaft Geschrei! —
 „Hört ihr der Kornmaus Melodei?“
 So höhnt der Bischof Satto.

Doch wie in Schutt zerfällt der Bau,
 Welch Springen und welch Hüpfen!
 Seht, aus der Asche dunklem Grau
 Viel tausend Mäuse hüpfen;
 Die Scharen, sie umschweifen ihn,
 Wie grauig! sie umpfeifen ihn,
 Sie fassen ihn, sie greifen ihn;
 Es graust dem Bischof Satto.

Sie folgen ihm durch Tür und Tor,
 Ihn schützt nicht Turm und Feste,
 Sie brechen überall hervor
 Durch Kirchen und Paläste.
 Hier hilft Gebet nicht und Gewalt,
 Allwärts da sind sie tausendfalt,
 Ihr Pfeifen macht ihn heiß und kalt.
 Laut jammert Bischof Satto.

Und die Verzweiflung treibt ihn fort,
 Barhaupt irrt er alleine.
 Es ragt ein Turm bei Bingen dort,
 Mitten im tiefen Rheine.
 „Dort sucht mich nicht die Höllebrut,
 Sie schwimmen nimmer durch die Flut,
 Dort ist es sicher, ist es gut!“
 So spricht der Bischof Satto.

Der Schiffer fährt ihn an den Turm,
 Er wähnt sich sicher drinnen,
 Doch sieh, die Mäuse, welch ein Sturm! —
 Er stürzt sich von den Zinnen.
 Laut zürnend braust um ihn der Rhein,
 Der Tod schließt seines Wahnsinns Pein. —
 O, haltet eu'r Gewissen rein
 Und denkt an Bischof Satto!

Wolfgang Müller.

Der Spielmann von Neuenahr.

Eine Sage aus dem Mhrtal. — Von Wilhelm Kuland.

1.

Er hieß Ronald, war hochgewachsen, blond und blauäugig, voll edlem Anstand und ein Meister des Spieles und Gesanges. Eines Tages — eben feierte ein prunkendes Fest der Schloßherr von Neuenahr — tönte sein Harfenspiel und Lied auf der Zugbrücke. Da verstummte der Gäste lärmende Unterhaltung, und Ritter wie Edelfrauen lauschten gebannt dem unsichtbaren Sänger. Und laut gebot der Schloßherr von Neuenahr dem Pagen, den Fahrenden her-

einzuführen. Also kam er, der hochgewachsene Mann, der Fremdling voll edlem Anstand, der blauäugige und blondgelockte Sänger. Mit Befriedigung betrachteten ihn die vornehmen Herren, verstohlen ruhten auf ihm manche schönen Frauenaugen.

War auch eine darunter, halb Jungfrau, halb Kind, des verwitweten Burgherrn einzige Tochter, deren Geburtstag feierte die vieleckle Versammlung. Und es erhob sich der Schloßherr vom reichgeschnitzten Armstuhl und winkte dem

Sänger, der sich tief vor den Rittern und Frauen, tiefer vor dem Gebieter der Burg verneigte.

„Ein Lied, Spielmann, zu Ehren der Siebzehnjährigen.“

Und des Spielmanns Augen hefteten sich in schweigender Bewunderung auf die Jungfrau. Die senkte die Lider, und holde Schüchternheit hauchte auf ihre Wangen liebliches Rot. Er aber

wie jener ihn zuerst gegen sie hob, hierauf gegen den Vater und die Gäste und ihn dann an die Lippen führte. Und dann fühlte die Maid, daß sie nicht mehr Herrin ihres umworbenen Herzens sei.

2.

„Ihr mögt meine Rottraut das Harfenspiel lehren, Spielmann!“ hatte der Schloßherr von Neuenahr in weinfroher Laune gerufen. Sie



Ruine Fürstenberg.

griff in die Saiten, und nach einigen rauschenden Harfenafforden sang er ein Lied der Huldigung. Wohlklang war die Weise, Schmeichellaut die Worte. Tiefer färbte sich das Rot auf dem Antlitz des Edelfräuleins, scheu schauten in den Schoß ihre schönen Augen. Nur einmal, als des Harfners Lied sie pries, mit zwei Sternen sie vergleichend, die dem nächtlichen Wanderer leuchten, da blickten sie aufflammend empor und begegneten den feinen, um dann rasch und sittsam sich wieder zu senken. Ihr schwanden vor Scham schier die Sinne. Aus versonnenem Gedankenwiegen weckte sie der Beifallsruf der Gäste. Sie sah den Vater den schweren Humpen heben und ihn dem Sänger reichen, sah,

hörte es wie im Traum, und er hatte sich tief verneigt, von seiner Unwürdigkeit gemurmelt und des Ritters Wohlwollen leis dankend gepriesen.

Und also blieb er. Wohl empfand Schön-Rottraut in tiefster Brust ein leises Bangen, gleich dem Kind, das unbewacht mit zager Scheu den Steg betritt, der hinüberführt zur blumigen Au. Kein Mutterherz war da, dem sie anvertrauen konnte, wofür sie keine Worte fand, und so fügte sie sich mit wechselnder Empfindung in des Vaters Begehr, ihm der Abende Einsamkeit durch Sang und Spiel zu verkürzen. Leicht ward ihr jenes — eine Nachtigall schien in ihrer Kehle zu schlummern —, schwerer

ward ihr dies: die zarten Mädchenfinger schlugen manchen mißtönenden Dreiklang aus den Saiten, und behaglich lachte im hohen Lehnstuhl nebenan der Vater, derweil des Mägdleins Wangen in gerechtem Unmut sich färbten und ihre Augen wie scheue Vöglein von den Saiten zu dem Spielmann irrten. Wenn sie dann aber schämig in den seinen ruhten, wurde ihre Verwirrung noch größer.

Ronald, der Harfner, des Schloßherrn Tochter umfingen.

3.

Der Liebe Lust folgt gar oft und rasch der Liebe Leid. Auch Schön-Rottraut mußte es erfahren. In des Spielmanns Armen überraschte der Schloßherr sein geliebtes Kind. Gefügig schäumte des Ritters Born. Gleich einem Raubtier stürzte er auf den Sänger zu, doch



Beilstein an der Mosel, mit seinen berühmten Weinbergen.

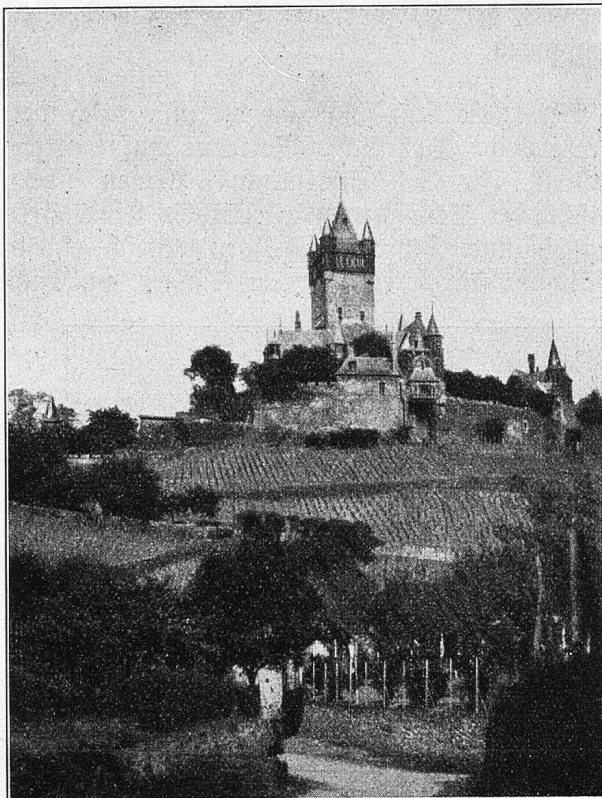
Er war recht geduldig mit ihren schülerhaften Leistungen, tadelte nie und lobte aneifernd den bescheidensten gelungenen Harfengriff. Wenn er zum Schluß ein eigenes Lied sang und eigener Töne goldenen Reifen um tiefempfundene Worte schlang, dann lauschte selbst der Schloßherr, der nebenan im hohen Lehnstuhl saß. Und eine schamhafte Verwirrung überkam sie. Sie wußte selber nicht warum; er hatte sich längst ihr ins Herz gesungen, und erschauernd empfand sie den leisen Flügelschlag der ersten Liebe.

Und die Liebe umkreiste sie eng und enger und breitete endlich sieghaft ihre Fittige über die beiden aus, die ihr verfallen waren. Im verschwiegenen Garten unter der Burglinde hielt

mit einem Aufschrei stellte sich zwischen Vater und Geliebten die Tochter, die plötzlich zum Weibe gereifte zarte Maid. Was er aus ihrem Mund vernahm, traf mit Hammerschlägen des stolzen Burgherrn Seele. Mit zitternden Rippen und glühenden Wangen gestand das Edelfräulein ihre Liebe.

Bleich, doch fest, trat vor den Ritter der Sänger.

„Nur ein Fahrender bin ich, doch deshalb nicht ehrlos. Darum zerstört nicht die Blume, die Gott in unsere Herzen gepflanzt hat, mit rauher Vaterhand, sondern gebt mir Gewähr. Ich will weiter fahren und singen und ringen im Vieder- oder Waffenstreit für die edle Frau,



Die Perle der Mosel, die Burg Cochem.

der ich diene. Nur, wenn ich als Edler zurückkomme, möget ihr mir die geben, die mich liebt. Als ein Ritterlicher werde ich wiederum vor Euch treten oder nimmer."

Finster und wortlos sah ihn der Burgherr an, leiz weinend stand die Maid. Ihre Hand faßte Ronald.

"Lebt wohl, Jungfrau, und harre mein, Rottraut!"

Die Büsche nahmen ihn auf, und ein Wehruf entfuhr dem Munde des Mädchleins.

4.

Um mancherlei Unrecht gegen Papst und Kirche zu sühnen und ein frommes Gelübde zu erfüllen, war Kaiser Rotbart in seinen alten Tagen zum heiligen Land aufgebrochen an der Spitze eines mächtigen Kreuzheeres. Gar viele Mannen sind ihm zugeströmt aus den deutschen Landen, und stolze Heeresmassen zogen über Byzanz, die Griechenstadt, in die Steppen Kleinasiens. Sind dann zum Saleph gekommen, dem traurigberühmten Bergstrom in Cilicien. Ein Heldenleben hat hier geendet: Barbarossa ertrank, und der Kreuzfahrer Augen wandten sich vertrauend an Heinrich, seinen Sohn. Ein eiserner Heerführer ist er gewesen, jener Kaiser, in der Reihe der Heinriche der

sechste, dabei ein Freund des Gefanges. Hat selber zahlreiche Weisen erfunden, deren etliche uns erhalten blieben bis auf den heutigen Tag.

Manche aus des Kaisers Umgebung haben vermeint, daß nicht der gekrönte Minnesänger solches gedichtet habe, wohl aber des Kaisers Liebling, jener blonde, blauäugige Zeltgenosse, Ronald geheiß, der Harfe wie des Schwertes gleich kundig. Ein vorbildlicher Kämpfer war jener; schon manchen Türken hatte er in rühmlichem Einzelkampf bezwungen. Als einst die Kreuzfahrer einen besonders schönen Sieg errochten, hatte er ein Lied gedichtet zu des Siegers Preis, hatte es selber gesungen zu der Harfe, und der Sang ist im Christenlager rundgegangen, und Kaiser Heinrich, der liederkundige, hat den Sänger zu seinem Freund gemacht. Von jenem Tag an ist die Sonne der fürstlichen Guld nicht mehr von jenem gewichen. Aber die Schatten in Ronalds Seele hat sie nicht verschrecken können. Oft, wenn des Kaisers Harfner dem Herrscher eines seiner schönsten Lieder sang, hat er plötzlich mit einem schrillen Mißton abgebrochen und ist verstört hinausgeschritten aus dem Zelt. So hat ihn der Kaiser einst gefunden, wehgepeinigt in einsamer Nacht, und er hat ihm beichten müssen, was Rotbarts Sohn längst erraten hatte aus des andern Worten und Wesen.

Etliche Tage drauf hat der Sturm der Kreuzfahrer auf Akkon, die unüberwindliche Türkenfeste, begonnen. An Heinrichs Seite foht Ronald. Ein Türke schwang den krummen Säbel über des Heerkönigs Haupt, und mit wuchtigem Hieb spaltete Ronald dem Ungläubigen den Schädel. Am Abend desselben Tages hat Kaiser Heinrich vor den versammelten Kriegsmännern einem Kämpfen den Ritterschlag erteilt mit eigener Hand. Ronald von Harfenstein ward sein Name, eine Leier, auf einem Krummsäbel und einem Christenschwert ruhend, sein Wappen. Und eine Burg hat ihm der dankbare Kaiser zu bauen versprochen an den Ufern des Rheins, die sollte Harfeneck heißen für alle Zeiten.

Da ist die Pest in das Lager von Akkon gekommen und hat viele Kreuzfahrer weggerafft, darunter den Kaiser selbst. Trostlos war Ronald, der Sänger und Held.

5.

Zu den Ufern des Rheins ist ein müder Kreuzfahrer zurückgekehrt aus dem Heer Leopolds, des Herzogs und Heerführers der mor-

genländischen Deutschen. Ihn hat man mancherorts gefragt, ob es wahr sei, daß Rotbart nicht ertrunken sei im Morgenlande, sondern im Kyffhäuser lebe, um bald wiederzukommen in das verwahrloste Reich. Er aber hat den Fragern farg geantwortet und ist rastlos weiter geritten auf raschem Renner, das Rheinufer entlang. Und als endlich das Silberband der Uhr vor ihm auftauchte und die Schloßzinnen von Neuenahr, da hat der Reiter aufgejubelt und dem treuen Roß die Sporen gegeben. Ist beim ersten Abendstrahl den Waldweg entlang hinaufgeritten zu jener Feste, wo er einst als Fahrender auf der Zugbrücke gestanden und den Himmel gefunden hatte in einer Jungfrau reinen Augen.

Den späten Gast hat der Torwart dem Schloßherrn gemeldet. Aus schmerzlichem Brüten erhob sich im reichgeschnitzten Armstuhl der gebeugte Ritter. Unbekannt war ihm der Fremde.

„Ronald bin ich, Ritter. Durch des hochseligen Kaisers Heinrich Gnade ward ich Ritter im Lager von Affon und komme zu werben um Rottraut, Eure Tochter.“

„Werbt sie vom Tod. Er raubte sie mir vor zwei Monaten.“

Und stöhnend wandte der Burgherr sein vergrämtes Haupt zur Seite.

Da ist ein Aufschrei schrill durch das dunkle Gemach geklungen.

Serber Zwiegesprache spärliche Worte sind dann gefallen hüben und drüben: eines liebenden Mannes trostloses Weh, eines reinigen Waters verhaltene Selbstanklage. Zum blütendurchdufteten Winkel des Burggartens ist der Gast geschritten. An dem frischen Hügel, den man dort unter dem Lindenbaum aufgeworfen vor zwei Monden — hier wollte ruhen des Burgherrn siechende Tochter —, ist er lange gestanden, bis die Nacht hereinbrach und Schatten um seine Augen wob, so wie der Schmerz sie wob um seine Seele.

Zählings ist er dann aufgebrochen, hat den Schloßherrn nicht mehr gesehen und ist fortgeritten in derselben Nacht.

*



Weinort an der Uhr.

Im Abendland, wohin Rotbarts Kreuzfahrer zurückkehrten, hat man viel erzählt von den Heldentaten, die nachher Richard vollführte, der englische Königssohn, den sie Löwenherz nannten seiner Kühnheit wegen. Auch die Türken kannten ihn wohl, den furchtlosen Heerführer; ihn und nicht minder den deutschen Ritter, der ständig an Richards Seite foht. Richard hat ihn hoch geschätzt, den tapfern Degen, obwohl sein Rittersum noch jung war. Zu seinem Vasallen wollte er ihn machen, wenn er zurückkehrte in die Heimat. Es kam nicht so: ein feindlicher Lanzenstich, dem er wiederholt schon entronnen war, traf Richards Schwertgenossen, und klagend rief der Königserbe: „Ronald, mein Getreuer!“ Er hörte es nicht mehr. Der Spielmann von Neuenahr fand seine letzte Ruhestätte fern in den phrygischen Steppen; das Geschlecht der Harfensteiner erlosch mit dem Ersten dieses Namens, und das erträumte Schloß Harfeneck ward niemals erbaut.